Frankfurter Zeitung 30/VI. 1918

134

ng

Preis der Anzeigen:

[illegible] Zeile [illegible] Abendblatt [illegible] Reklamen [illegible] Abends [illegible] Teuerungszuschlag. [illegible] Familien- [illegible] Stellengesuche 10% [illegible] Platz- u. Datenvorschrift ohne [illegible] Sondertarif [illegible] Verbindlichkeit. — Anzeigenannahme: Geschäftsstelle Frankfurt a. M.: [illegible] Schiller- str. 20 [illegible] Berlin: [illegible] 16/18, Dresden [illegible] München [illegible] Stuttgart: [illegible] Zürich: [illegible] Nordstr. 42. Unsere Agenturen u. Ann.-Exped. Verlag und Druck der Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H.

Postscheckkonto Frankfurt (Main) 6438.

Vor der Uebergangswirtschaft.

IV.*)

Kriegssozialismus und Wirtschaftsfreiheit.

A. F. Im ersten Kriegsjahre gehörte es zum guten Ton, von der „deutschen Organisation“ zu schwärmen; heute klagen die Schwärmer von damals am lautesten über die „Zwangswirtschaft“, die „Verderbwirtschaft“. Im ersten Kriegsjahre hielt ein deutscher Nationalökonom schon eine neue Aera der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands für gekommen, jenen Zustand der wirtschaftlichen Organisation nämlich, „in dem alle Glieder des Volkes verwachsen sind zu einer organischen Einheit, jeder an seinem Platze eingeordnet als dienendes Glied einer Gemeinschaft, die zuletzt auch ihm selber dient, die ihm nicht nur äußerlich ein menschenwürdiges Dasein sichert, sondern auch seiner Arbeit die letzte Würde verleiht, weil sie nicht individuelle Zwecke verfolgt, sondern Dienst ist für die Allgemeinheit“; heute glaubt selbst ein Mann von dem Gewicht Albert Ballins, der doch so laute Worte nicht nötig hätte, um gehört zu werden, warnen zu müssen vor der „gefährlichen Absicht, Volkswirtschaft und Weltwirtschaft im Kasernenhof zu betreiben und die Friedenswirtschaft im Zwangsverfahren wieder aufzubauen“. Im ersten Kriegsjahre jubelte ein sozialdemokratisches Blatt, „der Staatssozialismus ist die politische Religion in Deutschland geworden“; heute weigert sich ein anderes sozialdemokratisches Blatt, „die bewährten Methoden der hanseatischen Kaufmannschaft aufzugeben zu Gunsten einer neuen Art von Berliner Staatssozialismus“. Kurz: damals schwor man auf das Dogma vom Kriegssozialismus, und heute schwört man auf die Wirtschaftsfreiheit, die in dieser Absolutheit gar nichts weiter als ein anderes Dogma ist. Was folgt daraus? Zunächst jedenfalls das eine, daß es hohe Zeit ist, die Schlagworte — alle! — bei Seite zu lassen und sich zur guten deutschen Sachlichkeit zurückzufinden. Nicht Doktrinen werden das Wirtschaftsbild der Zukunft entscheidend bestimmen, sondern das werden weit mehr als alles andere die Aufgaben tun, die da sein und mit dem ganzen Gewicht ihrer harten Tatsächlichkeit eine Lösung heischen werden.

Freie Bahn für alle Tüchtigkeit des einzelnen, Freiheit für den Kaufmann, Raum für den Unternehmer, der seine eigene Haut zu Markte trägt für eigenen Gewinn, aber auch zugleich zum Nutzen der Gesamtheit — so ertönt heute der Ruf von vielen Seiten. Und auch derjenige, der die Bahnen der künftigen Entwicklung in vielem Entscheidenden anders laufen sieht, muß seine Freude haben an der prachtvollen, auch durch vier schwere Kriegsjahre nicht gelähmten Kraft, die da lebendig ist. Wir werden sie brauchen, diese wagemutige Kraft, diese starke Initiative der Einzelpersönlichkeit, auch in der Wirtschaft, wenn es nach dem Kriege gelten wird, in zäher Arbeit unter ungeheuer erschwerten Bedingungen das neu aufzubauen, was der Krieg daheim und draußen zerstörte. Wir werden sie um so nötiger brauchen, je mehr von ihr selbst der Krieg vernichtet hat. Denn vergessen wir nicht: nicht nur eine unbekannte Zahl von Firmen wurde ruiniert oder aufs äußerste geschwächt, Tausende und Abertausende auch von denen, die Pioniere unserer Wirtschaft waren oder hatten werden sollen, sind gefallen. Wenn jetzt zahlreiche Betriebe gerade der mittleren Privatindustrie und des privaten Handels verkauft oder liquidiert werden, so ist das nur zu einem Teil die gesunde Auslese, die denjenigen ausschaltet, dessen Arbeitslast durch die Kriegsgewinne hinreichend befriedigt ist, oder der die gute Verkaufskonjunktur benutzt, weil er sich nicht kräftig genug fühlt, nach dem Kriege auf gänzlich veränderter Grundlage von neuem zu beginnen — es ist zu einem anderen starken Teile die Folge davon, daß der Sohn, der Schwiegersohn, der jüngere Teilhaber gefallen und nun niemand mehr da ist, der die Firma fortführen könnte. Das gibt ein Defizit an Unternehmungslust und Initiative, das ernst in Rechnung gestellt werden muß und das nicht ausgeglichen wird durch das Wachsen der Aktiengesellschaften, in denen die Unternehmungslust gewissermaßen entpersönlicht, zur Institution geworden, „organisiert“ ist. Denn das ist das zweite: das Wachsen der Aktiengesellschaften, das Wachsen der Großbetriebe verringert weiter den Raum für die Einzel-Initiative, und diese Konzentration erfährt durch den Krieg einen neuen, starken Anstoß. Wenn schon vor dem Kriege in den ausschlaggebenden Zweigen der Industrie (und des Geldhandels) die Tendenz zu immer größerer Zusammenballung, Kartellierung und Verschmelzung herrschend war, diese Tendenz zum Ausbau immer größerer, unter einheitlichem Kommando stehender Wirtschaftsgebilde, die in der vertikalen Ausdehnung einen ganzen Produktionsprozeß vom Rohstoff bis zum Fertigfabrikat zu umfassen bestrebt waren, oder die durch

*) Vergl. Erstes Morgenblatt vom 16., 19. und 23. Juni.

In diesem Museum zu Straßburg, wo man also hübsch unter sich war, fanden nun gelegentlich im Sinne französischer Propaganda Feste und Geselligkeiten statt, deren Schönheit in der west[illegible] lichen Presse ausgiebig besprochen wurde. Auch hierzu ist uns [illegible]

Ohne Rationierung hätten Unzählige auf Vorrat
soviel sie bekommen konnten. Für die Preise
tte es eine obere Grenze überhaupt kaum ge-
Denn die Kauffähigkeit wirkt als Grenze nur
ntlicher Wirtschaft, wenn der Durchschnitt der
nicht mehr ausgibt, als er einnimmt, aber nicht mehr
e, wenn ein Volk sich an eine liederliche Wirtschaft
hat, angefangen mit dem Staate, der Schulden auf
häuft, bis herunter zu dem einzelnen, der sein
seine Ersparnisse aufzehrt, aufißt in des Wortes
Bedeutung. Und sind wir etwa durch das völlig un-
freie Spiel der Kräfte so glänzend mit Wein ver-
ier haben wir das beste Beispiel für jene Rechnung.
lich, es gibt ja sogar Leute, die allen Ernstes, und
Wundertiere ausgestellt zu werden, die Behauptung
ur das System der Höchstpreise sei daran Schuld,
nicht so viel Schafwolle und so viel Flachs gezogen
n aller Spinnfasernot enthoben zu sein!
die Einteilung hat uns gerettet. Das sei zur War-
die Gegenwart gesagt; denn noch sind wir im
nd er kann noch lange dauern. Aber es ist lehrreich
die Zukunft, für die Aufgaben der Uebergangswirt-
Wir haben im Kriege den Mangel organisiert. Wir
auch nach dem Kriege noch mancherlei
l zu organisieren haben. Abgesehen von
rgung des Kriegsbedarfs ist ja dies das Leitmotiv
swirtschaft: daß der Unterschied zwischen arm und
der Versorgung mit dem Nötigsten zwar nicht auf-
aber doch einigermaßen zur Erträglichkeit einge-
werde — daß die unumschränkte Verfügungsfähig-
großen Geldbeutels über die bedrohlich knappen
ände beseitigt und dafür gesorgt werde, daß zuerst
le einigermaßen zu leben haben. Dieser große und
anke, geboren aus der Not des Krieges, wird auch
Kriege noch auf manchem Gebiete — wenn auch
 nicht auf allen, auf denen er jetzt schlecht und recht
hrt werden mußte — zu verwirklichen sein. Das gilt
usficht nach zunächst auf dem Gebiete der Lebens-
Denn die werden knapp sein und um so knapper,
der Krieg noch dauert, der ja schon das Gespenst
lthungersnot allmählich näher bringt. Die Zufuhr
Osten, aus Rußland, der Ukraine und Rumänien,
darin in absehbarer Zeit wohl doch erleichtern.
rsam werden wir weiter sein müssen. Denn unsere
ndwirtschaft spürt auch die Kriegsfolgen. Geheim-
tmann, der angesehene Direktor des landwirtschaft-
stituts der Universität Halle, urteilte darüber schon
er Zeit:
waren vor dem Kriege nicht imstande, unsere auf
nen angewachsene Bevölkerung mit den Erzeugnissen
ischen Scholle zu ernähren und zu kleiden, trotzdem
eimische Landwirtschaft die leistungsfähigste in der
elt war. Unser arg erschöpfter Viehstand und unsere
nen und unvollkommen bearbeiteten Felder werden
und in der nächsten Zukunft erst recht nicht ernähren
en können, denn wir haben mit einem Rückgang
räge in Feld und Stall von mindestens 20 bis 25
ch noch für die ersten Jahre nach dem
sicher zu rechnen, selbst wenn genügende Gespann-
itskräfte vorhanden sein sollten und es an stickstoff-
Düngemitteln nicht fehlen würde.
ilt des weiteren von Textilfasern und den
gnissen daraus. Und diese mit ziemlicher Be-
vorauszusehende Notwendigkeit hat das Reichs-
samt aus der Menge der Aufgaben für die Ueber-
tschaft zunächst zu vorbereitender Bearbeitung
riffen.